

Zeitschrift:	Schweizer Heimwesen : Fachblatt VSA
Herausgeber:	Verein für Schweizerisches Heimwesen
Band:	58 (1987)
Heft:	11
 Artikel:	Heiteres und Ernstes aus dem Heimalltag : Heimmitarbeiter und ihr "Puff"
Autor:	Brun, Herbert
DOI:	https://doi.org/10.5169/seals-810633

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 06.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Heimmitarbeiter und ihr «Puff»

Wo erleben wir das «Puff» der Heimmitarbeiter am ehesten? . . . doch wohl beim Znüni oder Zvieri oder bei einer – nicht unbedingt obligatorischen – Besprechung, an der sich der Heimleiter in vornehmer Zurückhaltung übt oder zu zeigen versucht, dass er über der Sache steht. Beherrscht er diese «Technik» nicht, verstimmt der noch so interessanteste, engagierte Schwatz zum heimleiterlichen Monolog. Besprechungen, die das heimliche, unheimliche «Puff» der Heimmitarbeiter offenbaren, zeigen auf, dass das Heim lebt, dass gemeinsam mehr oder weniger vehement, sachlich, engagiert, auf alle Fälle interessiert, zumindest am eigenen Vorteil! und partnerschaftlich nach Möglichkeiten des effizienteren Betreuens, Pflegens, Erziehens und/oder Resozialisierens gesucht wird. Da kann man plötzlich den Schüchternen parlieren und den Alles(besser)wisser belehren hören. Da wird dem Resignierten oder alles Ablehnenden vom Optimisten einmal die Kraft des «positiven Denkens» verlesen. Da kann der Streitlustige streiten, und wo gestritten wird, entsteht Kommunikation, zwischenmenschliche Auseinandersetzung, die der Friedhofstille, in vielen sich so abgeklärt und überlegen oder harmonisch gebenden Heimgemeinschaften vorzuziehen ist. Denn das Leben ist ein Wagnis. Und auch jede Heimgemeinschaft, die leben und lebendig bleiben will, geht dieses Wagnis der Auseinandersetzung ein.

So viele sich äussern, so viele unterschiedliche Meinungen

Das «Puff» der Heimmitarbeiter zeigt sich recht deutlich an einer inoffiziellen Besprechung:

«Ich hätte dem Kerl eins auf den Mund gegeben, so spricht man doch nicht!»

«Aber Ruedi hat doch daheim nie etwas anderes gehört, dort wird geflucht, geschlagen, jeder schlägt jeden.»

«Schläge sind Zeichen der Schwäche. Wer schlägt, zeigt, dass er sich nicht in der Hand hat, dass er also ebenso schwach ist.»

«Aber schon in der Bibel steht geschrieben, dass man einen Fehlbaren züchtigen soll. En Chlapf hät no niemertem gschadet!»

«Tatsächlich. Eimal han ich als chline Bueb der Muetter en Zweifränkler zwenig zrugg bracht vom Poschte, will ich ebe na öppis für mich chauft han. Do hät mir min Vater de Hinder versollet, ich hettis sölle ehrlich säge . . . aber vo det a hani gwüsst, wo de Bartli de Moscht holt. Di sebe Schläg händ mir witerghulfel!»

«Nachher hat aber sicher dein Vater mit dir gesprochen, mit dir ein Gespräch geführt, sich mit dir auseinanderge-

setzt, dir gezeigt, dass er dich trotzdem wirklich gern hat – unsere Schüler erleben dies in den seltesten Fällen.»

«Die Fehler, die sie machen, die ihnen passieren, zeigen doch, dass ihnen etwas Wichtiges fehlt: Die Anteilnahme der Eltern.»

«Oh, oft kann ich einfach nicht mehr, ich kann einen Schlingel doch nicht einfach annehmen, immer nur verzeihen, immer nur gern haben – verstehen – verstehen, man kann auch zuviel Verständnis zeigen!»

«Ganz richtig. Oft ist Härte notwendig. Konsequenz. Verzicht. Ich bereue es nicht, dass ich sehr spartanisch erzogen worden bin. Ich wusste noch, was recht und unrecht war. Ich lernte arbeiten. «Bete und arbeite», war die Lösung meiner Eltern. Das sollten die Menschen heute wieder mehr beherzigen, diese Weichlinge, Feiglinge, Schwächlinge!»

«Ich glaube auch, dass oftmals eine konsequente Haltung dem Mitmenschen, auch den Erwachsenen, mehr Halt geben könnte. Wichtig dünkt mich weniger die harte oder weiche, die konsequente oder verwöhnende Reaktion, sondern die Haltung, die wir selber einnehmen. Wie kann ich einem Mitmenschen Halt geben, wenn ich selber durch den Pluralismus der Meinungen verunsichert bin. Ich muss selbst zuerst Halt und Geborgenheit finden.»

«Du kannst gut reden! Du gehst heim nach der Arbeitszeit in deine Familie. Dort wirst du jene Geborgenheit finden, die ein Alleinstehender nicht so ohne weiteres findet. Oft hat er keinen Gesprächspartner, mit dem er seine beruflichen und persönlichen Probleme bereden könnte, der ihn aufmuntert, ihm Ideen vermittelt. . . »

«Das könnte doch der Alleinstehende bei einem Supervisor bekommen! Wir sollten vermehrt unseren Psychologen beziehen, und einbeziehen in unsere Arbeit.»

«Das ist doch Theorie. Wo ist der gute Psychologe, Supervisor, der mich oder dich versteht, die Situation richtig erfassen kann? Lebensprobleme können nicht theoretisch am runden Tisch erledigt werden.»

«Und ich habe ganz einfach nicht genügend Zeit, um auch noch solche Schwatzstunden nach der Arbeitszeit durchzustehen. Ich bin dann jedes Mal todmüde.»

«Wenn du die Arbeit richtiger einteilen würdest, nicht die Probleme von allen deinen Kindern übernehmen, angehen und zu lösen versuchen würdest . . . »

«Aber das ist ja gerade unsere Aufgabe. Dazu sind wir ja da! Die Arbeitszeitverkürzung befreit uns nicht davon. Wir

müssen diesen Menschen helfen – wer macht es sonst? Aber es ist doch einfach zum Verrücktwerden: Da hocke ich den ganzen Vormittag da, schreibe Berichte, und wenn die Kinder heimkommen, kommt meine Ablösung. Wie kann ich da ruhig Freizeit geniessen und auftanken. Ich würde lieber mit den Kindern leben, praktisch arbeiten und Papier Papier sein lassen!»

«Wir müssen also lernen, uns besser einzuteilen, unsere Kräfte sind nicht unerschöpflich. Wir müssen die Arbeitszeiten so einteilen, dass wir mit den Kindern leben können, und aus diesem Erleben des Alltages könnten auch wir wieder Kräfte schöpfen!»

«Schöne Theorie! Mit den Kindern leben! Ich darf ihnen nicht zu nahe kommen, nicht über die Haare streicheln, besser nicht auf die Schultern klopfen, am Abend beim Gebet nicht auf den Bettrand sitzen. Menschen brauchen zum Leben Liebe! Ohne Liebe ist alles mühseliges Tun. Aber die affektive, gefühlsbetonte, Gefühle, Mitgefühl zeigende Betreuung ist ... gefährlich!»

Fazit aus dieser Besprechung:

Die inoffizielle Besprechungszeit wurde freiwillig weit übermacht, viele diskutierten weiter in der Freizeit ... und erlebten dann, dass solche Gespräche gerade dies hergaben, was jeder Mensch am meisten benötigt: gegenseitiges Anteilnehmen, Verständnis für einander, miteinander Wege suchen. In der Sozialarbeit, in der Heimarbeit, in der zwischenmenschlichen Auseinandersetzung gibt es keine Patentrezepte, keine unfehlbaren, auf alle Fälle sicher wirkenden Weisheiten. Wichtig ist, dass alle miteinander auf der Suche sind nach immer echteren Bezugs- und Betreuungsmöglichkeiten. Dies allein hilft uns, die Probleme des Lebenswagnis zu ergründen, zu erhellen und zu erleichtern, erträglich, tragbar zu machen.

Die einen überaus bequem, die andern ständig mit neuen Vorschlägen

Zufällig wurde ich Zeuge einer ganz anderen Besprechung in einem-Heim; Sie werden es schon bemerken!

«Puh, diese Schweinerei. Ich hätte fast eine Gasmaske gebraucht, um bei Herrn Pf. sauber zu machen. Dabei hatte ich doch nur wenige Zeit vorher den alten Chlütteri auf den Clo gesetzt!»

«Frau M. war auch ganz nass. Sie war ganz verzweifelt, dass das ihr geschehen musste. Sie hat Angst, jetzt dann Windeln zu bekommen!»

«Das würde uns die Arbeit doch sehr vereinfachen. Ich sehe einfach nicht ein, weshalb unsere Heimleitung so uneinsichtig, so zurückhaltend ist. Die sollten einmal den A. putzen müssen!»

«Würdest du gerne Windeln tragen? Mich würde dies deprimieren. Unsere Betagten sind doch auch Erwachsene wie du und ich. Wir sollten sie ernst nehmen.»

«Aber ich kann nicht einfach alles hinnehmen, das Einnässen, Einkoten, Angeifern, Maulen, Reklamieren...»

«Gestern hatte Frau B. so Freude, als ich sie an die Sonne setzte und heute beschuldigte sie mich, ich hätte sie an der prallen Sonne sitzen und verdursten lassen.»

«Und Herrn K. kann man wirklich nichts recht machen! Kommt man zum Betten, möchte er sich noch etwas hinlegen, kommt man um 10 Uhr, so beklagt er sich über die Unordnung, die man ihm einfach überlasse, holt man ihn zum Essen, will er nicht essen, lässt man ihn sitzen, so beklagt er sich sicherlich bei einem Heimkommissionsmitglied darüber, dass man ihn verhungern lasse, und der Nachbar hört zu laut Fernsehen, und der eigene TV-Apparat flimmert, weil das Heim keine richtige Antenne vermag. . .»

«Müssten wir nicht versuchen, diese betagten Menschen ein wenig mehr abzulenken, zu aktivieren, zu neuem Denken zu motivieren? Wenn man immer nur die gleichen Leute sieht – das geht uns doch auch so! – kann man unleidig, unzufrieden werden. Diese Alten – und oft wir Pfleger auch – drehen sich zu sehr in den gleichen Problemen.»

«Vielleicht sollten wir einen Spielnachmittag organisieren, vielleicht könnten wir versuchen, eine Disco für die Betagten einzurichten. Wenn nächsthin die Musikgesellschaft zum Musizieren kommt, regen wir einige unserer Pensionäre und Pensionärinnen zum Tanzen an!»

Portolift E 24

- Schweizer-fabrikat
- Ideal in Kombination mit erhöhten oder hydraulisch verstellbaren Badewannen.
- Auch geeignet als Geh-trainingshilfe.
- Platzsparend, geräuscharm.
- Auf Wunsch kabellose NBS-Strom-zufuhr.
- Verlangen Sie kostenlose Vorführung an Ort und Stelle.

bimeda

Rehabilitationshilfen Heim- und Spitalbedarf AG
Bubentalstrasse 7, CH-8304 Wallisellen, Telefon 01/8303052

«Da machen sie doch nicht mit! Sie sind doch immer zu müde, die Musik ist zu laut, zu schnell, da können die steifen Beine nicht nachkommen!»

«Probieren geht über Studieren! Wir müssen dann eben auch mitmachen. Man könnte auch die Heimkommissionsmitglieder dazu einladen.»

«Die kommen ja sowieso immer nur zum Essen! Oh, die möchte ich sehen mit der Frau G. ein Tänzchen machen!»

«Und wer räumt dann alles auf? Das gibt doch nur zusätzliche Arbeit . . . wir wissen es: Ausser Spesen nichts gewesen!»

«Aller Anfang ist schwer – wenn alle mithelfen, wird's gelingen; was zum Beispiel in Affoltern a.A. möglich ist, sollten wir doch auch fertig bringen!»

Fazit aus dieser Besprechung:

Die Znünipause war viel zu kurz . . . und doch war etwas Positives in Bewegung geraten: Die meisten sahen ein, dass durch eine gemeinsame Anstrengung der Alltagstramp, das «Puff» der Beziehungen und Probleme aufgelockert werden könnte. Wichtig ist wohl, dass einige Mitarbeiter/innen über den eigenen Schatten (der Bequemlichkeit, der Trägheit, der Resignation, der Gleichgültigkeit, des bisherigen Tramps usw.) springen und mutig etwas Neues anzureißen versuchen. Jeder Versuch hat in sich schon die Möglichkeit des Gelingens und der Befriedigung durch die eigene Initiative.

Miteinander denkend werden

Das Puff der Heimmitarbeiter ist ein ernst zu nehmendes Problem. Jedes Leben beinhaltet Probleme, Sorgen, Nöte. Das Leben im Heim ist nicht a priori durch seine Geschütztheit leichter, sorgenfreier – im Gegenteil: Wo Menschen so nahe und so intensiv miteinander leben, sind Schwierigkeiten, Zusammenstösse beinahe vorprogrammiert: Das «Puff» ist unausweichlich! «Aber wir haben miteinander über den Sinn des Lebens (im Heim) denkend zu werden, miteinander positiv, nicht negativ, darum zu ringen, zu einer welt- und lebensbejahenden Weltanschauung zu gelangen», schreibt Albert Schweitzer als Aufruf auch für den Heimmitarbeiter. Nur so kann er aus dem Beziehungs-«Puff», Sorgenkomplex herauskommend seine Mitmenschen positiv, wahrhaft menschlich von ihren Problemen befreien. Aus dem «Puff» ausbrechen heisst

- miteinander über die Sorgen reden, diese miteinander tragen;
- miteinander Wege zur Problembewältigung suchen;
- miteinander positiv reagierend etwas Nicht-Alltägliches unternehmen;
- miteinander jeden Tag ein kleines Fest feiern (Anlässe gibt es zur Genüge!); Freude bereiten ist eine Freude!;
- miteinander und füreinander Sorge tragen, das heisst: aufeinander hören,
- miteinander reden, einander, jeder seinen Nächsten, annehmen!

Herbert Brun

**Arbeitsgemeinschaft
VSA – SKAV – VESKA – Pro Senectute**

Aufbaukurs für Alters- und Pflegeheimleitung

Der Verein für Schweizerisches Heimwesen (VSA), der Schweizerische Kath. Anstaltenverband (SKAV), die Vereinigung Schweizerischer Krankenhäuser (VESKA) und die Schweizerische Stiftung Pro Senectute gründeten im Jahr 1981 die «Schweizerische Arbeitsgemeinschaft Aufbaukurs für Alters- und Pflegeheimleitung». Auf der Basis eines einheitlichen Aus- und Fortbildungskonzepts beginnen 1988 und 1989 zwei weitere berufsbegleitende Aufbaukurse für Alters- und Pflegeheimleiter.

Zielgruppe:

Teilnehmer mit absolviertem Grundkurs Alters- und Pflegeheimleiter

Schwerpunkte der Ausbildung:

Fachwissen und Können in den Bereichen:
Führung und Verwaltung des Alters- und Pflegeheims – Institutionen und Berufe in der Altershilfe – Gerontologie (anthropologische, psychologische, soziologische und medizinische Aspekte) – Altersarbeit und Alterspflege – Beratung, Betreuung und Animation des Heimbewohners – Persönlichkeitsbildung.

Dauer/Ablauf:

24 Tage; berufsbegleitend im Blockkurssystem (in der Regel 3tägige Einheiten), verteilt auf 1½ Jahre.

Beginn/Orte:

Kurs Nr. 5: Frühjahr 1988 mit Kursort im Nidelbad, Rüschlikon

Kurs Nr. 6: Frühjahr 1989 mit Kursort im Franziskushaus, Dulliken

Teilnehmerzahl:

zirka 24 Personen

Kursprogramm, Anmeldeformular und weitere Auskünfte:

Kurs Nr. 5: Verein für Schweiz. Heimwesen (VSA), Seegartenstr. 2, 8008 Zürich, Tel. 01 252 49 48

Kurs Nr. 6: Schweiz. Kath. Anstaltenverband (SKAV), Zähringerstr. 19, 6003 Luzern, Tel. 041 22 64 65